

# Die Tiermedizin auf dem Weg zur Frauendomäne

## Welche Herausforderungen liegen in der Feminisierung des Berufsstandes?

von Karin Schwabenbauer und Sabine Merz

Nach 200 Jahren in männlicher Hand hat der Berufsstand der Tiermediziner seit 50 Jahren zunehmend einen weiblichen Touch bekommen: Seit 2010 sind erstmals über 50 Prozent der Berufsausübenden Frauen. Die Tiermedizin ist somit in Deutschland ein Frauenberuf geworden.

Anlässlich des Jubiläumsjahres Vet2011 lud Min-Dir'in Dr. Karin Schwabenbauer (CVO), Leiterin der Unterabteilung Tiergesundheit und Tierschutz im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), im Rahmen der Internationalen Grünen Woche am 27. Januar 2011 Tierärztinnen und Tierärzte sowie Studierende zu einem Austausch über die Herausforderungen für den Berufsstand ein, die mit der Entwicklung der Tiermedizin hin zu einem Frauenberuf einhergehen. Die Diskussionsteilnehmer kamen von Berufsverbänden, Hochschulen, Industrie, der Welttiergesundheitsorganisation (OIE) und aus der Veterinärverwaltung. Zugleich war



Abb. 1: Gastgeberin MinDir'in Dr. Karin Schwabenbauer (rechts) und Moderator Prof. Dr. Arwid Dausgchies führten in das Thema ein.

Foto: BTK

es ein international besetztes Podium mit Vertretern aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und Belgien; durch einen Vertreter der OIE wurde auch die globale Sicht beige-steuert.

Namentlich waren dies: Prof. Dr. Theo Mantel, Präsident der Bundestierärztekammer, für die deutsche Tierärzteschaft; Prof. Dr. Johanna Plendl, FU Berlin, für die deutschen Hochschulen und Katharina Heilen, Studentin der TiHo Hannover und Vizepräsidentin des neu gegründeten Bundesverbandes der Veterinärmedizin-studierenden Deutschland e. V. (bvvd), für die Studentenschaft der deutschen Hochschulen; Prof. Dr. Marcel Wanner für die Europäische Veterinärvereinigung FVE und die Schweizer Tiermedizin; Magister Dr. Ulrich Herzog, für die Österreichische Veterinärverwaltung; Dr. Luc Goossens aus Belgien, als Vertreter der Fachgemeinschaft der Industrietierärzte (FIT) für die Industrie; und Dr. Alex Thiermann, Vorsitzender der Code-Kommission und Stellvertreter der Generaldirektor der OIE. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Prof. Dr. Arwid Dausgchies aus Leipzig, Vorsitzender des Fakultätentages (Abb. 1).

Prof. Wolfgang Heuwieser (FU Berlin) präsentierte zunächst einige Daten und Fakten aus der 2010 abgeschlossenen Dissertation von Dr. Katja Kostelnik (s. DTBL. 8/2010 S. 1008–1016) und beleuchtete dabei auch die Historie des Geschlechterwandels in der Veterinärmedizin in den Industrieländern weltweit (Abb. 2). Demnach gebe es für Tiermedizin-studenten/-innen drei Punkte, die für die Wahl eines Berufszweiges besonders wichtig seien: 1) eigene Herkunft (Land, Kleinstadt, Großstadt),



Abb. 2: Prof. Wolfgang Heuwieser (links) berichtete von den Ergebnissen einer im letzten Jahr abgeschlossenen Dissertation zum Thema „Tierärztliche Vorstellungen über Beruf und Freizeit“. Im Hintergrund Prof. Johanna Plendl (FU Berlin) und Prof. Dr. Marcel Wanner (FVE). Foto: BTK

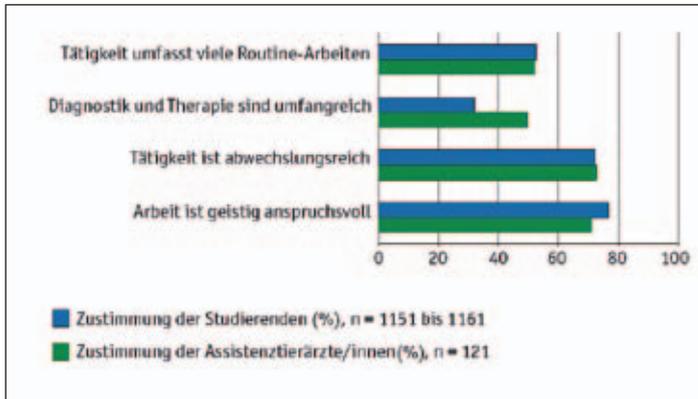


Abb. 3: Einschätzung der inhaltlichen Aspekte des Berufs – Studierende und Assistenztierärzte/innen im Vergleich. Grafik: Kostelnik/Heuwieser

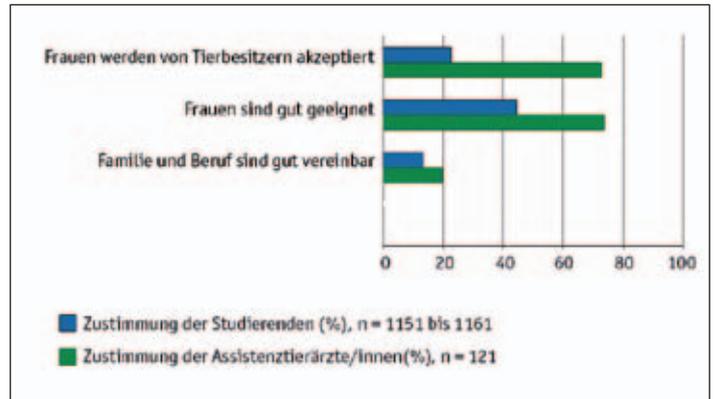


Abb. 4: Einschätzung der persönlichen Aspekte – Studierende und Assistenztierärzte/innen im Vergleich. Grafik: Kostelnik/Heuwieser

- 2) Haustiere in der Familie (Pferde und Nutztiere leiten die Studierenden eher in Richtung Nutztierpraxis) und
- 3) Geschlecht (Männer zeigten eine größere Tendenz zur Nutztiermedizin als Frauen).

Wichtige Kriterien für die spätere Berufswahl seien aus Sicht der Studierenden die Möglichkeit, intensive Diagnostik und Therapie zu betreiben (Abb. 3) sowie die Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit/Familie. Letzteres betrachteten die Studierenden bezüglich der Nutztierpraxis als grundsätzlich schlecht vereinbar, was allerdings von Assistenten/innen in der Nutztierpraxis so nicht bestätigt wird (Abb. 4). Übereinstimmung bestand bei den Befragten hingegen in der Einschätzung des Ansehens von Kleintier- versus Nutztierpraxis: Das gesellschaftliche Ansehen von Kleintierpraktikern wird als doppelt so hoch, wie das der Nutztierpraktiker angesehen. Abschließend forderte Prof. Heuwieser konkrete Maßnahmen, um einem möglichen Nachwuchsmangel in der Nutztierpraxis zu begegnen. Hierzu sei es notwendig, z. B. in ländlichen Gebieten gezielt künftige Studenten anzusprechen sowie das gesellschaftliche

Ansehen der Nutztierärzte und ihrer Arbeit deutlich zu verbessern.

Frau Heilen (Abb. 6) schilderte die Lage aus Sicht der Studentenschaft. Nach ihren Erfahrungen haben die Studierenden – unabhängig von deren Geschlecht – weitgehend gleiche Erwartungen an die spätere Berufsausübung. Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit bzw. Familie, eine anspruchsvolle Tätigkeit und ein ausreichendes Einkommen spielten dabei eine wesentliche Rolle. Aus studentischer Sicht fehlten Informationen über die vielfältigen Berufswahlmöglichkeiten in der Veterinärmedizin vor und während des Studiums. So habe der gesamte Bereich der Veterinary Public Health (VPH), der sich u. a. der Sicherheit der Lebensmittelkette vom Stall bis zum Tisch widmet, ein eher negatives Image. Die entsprechenden Vorlesungen und Praktika würden als lästige Pflicht angesehen und der Blick für diese Fächer sei von vornherein getrübt. Haben die Studierenden jedoch erst einmal für ein zu Beginn noch unbekanntes Berufsfeld Feuer gefangen, seien die Chancen gut, dass sie diesem Fach auch treu blieben. Aufklärung seitens aller Verbände und der Hochschulen sowie einschlägige Praktika in Veterinäräm-

tern oder bei der Europäischen Union und internationalen Organisationen wie der OIE seien daher wichtige Maßnahmen. Damit würde auch der Desillusionierung der Studierenden und frisch gebackenen Tiermediziner/-innen vorgebeugt, die häufig mit vollkommen unrealistischen Vorstellungen in das Studium oder den Beruf einstiegen. Dies gelte für alle Bereiche, einschließlich der recht beliebten Kleintierpraxis.

In der sich anschließenden Diskussion warf Prof. Dauschies die Frage auf, ob gesichert sei, dass ein künftiger Mangel an Tierärzten in der Nutztiermedizin zu erwarten ist? Dies sei eine komplexe Fragestellung, bei der auch die Entwicklung in der Landwirtschaft berücksichtigt werden müsse, und die ohne gezielte Datenerhebung nicht beantwortet werden könne, meinte Prof. Mantel (Abb. 5) dazu. Ein Mikrozensus könnte Tendenzen aufzeigen, auf die der Berufsstand dann gezielter reagieren könne. Wichtig sei in jedem Fall die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Assistenten/innen, wie sie durch Deutsche Tierärztetage schon mehrfach gefordert und empfohlen wurden. Der Beruf müsse auch für Männer wieder attraktiver werden, dann würden sie sich auch um einen Studienplatz bewerben – unabhängig von den geforderten Abiturnoten. Aus Sicht der Bundestierärztekammer müssten aber auch Frauen motiviert werden, in die Nutztierpraxis einzusteigen. Viele Praxisinhaber schätzen die besonderen Qualitäten der Kolleginnen sehr, betonte Mantel und hob hervor, dass eine fehlende Akzeptanz von Frauen durch die Landwirte inzwischen kein Thema mehr sei, das zeige der Berufsalltag.

Dr. Herzog (Abb. 7) sieht in Österreich keinen drohenden Tierärztemangel in der Nutztierpraxis, berichtete aber von der falschen Wahrnehmung der tierärztlichen Berufsaufgaben in der Bevölkerung allgemein und auch unter Tiermedizinstudenten/innen. Aus seiner Sicht seien Frauen in ihren Berufsvorstellungen vor allem auf das Heilen, Retten und den Tierschutz fixiert. Die Kenntnisse über die Aufgaben in der VPH seien schlecht oder die jungen Veterinäre hätten falsche Vorstel-



Abb. 5: Es diskutierten Vertreter unterschiedlicher Berufsorganisationen (v. l. n. r.): Dr. Luc Goossens (FIT), Prof. Theo Mantel (BTK) und Dr. Alex Thiermann (OIE). Foto: BTK

lungen von diesem Arbeitsgebiet. Dr. Herzog führte weiter aus, dass viele Kollegen/innen glaubten, ein Wechsel in ein Veterinäramt stelle eine praktische Alternative dar, wenn sie in der Nutztierpraxis nicht mehr zurechtkämen. Dies zeige, dass auch in der Tierärzteschaft selbst offenbar wenig bekannt ist, wie anspruchsvoll der Beruf eines Amtsveterinärs ist. Bezogen auf die Frage nach Berufsmöglichkeiten von Frauen, wies Herzog darauf hin, dass der Bereich Lebensmittelsicherheit und Qualitätskontrolle im Hinblick auf die Anforderungen vieler Kolleginnen sehr interessant sei. Da sie dieses Arbeitsfeld aber nicht kennen, strebten Frauen auch in Österreich eher in die Kleintierpraxis. Herzog wies auch auf den 2007 gegründeten Verein „Public Health Pool (PHP) – Verein der Veterinärmedizin im öffentlichen Gesundheitswesen“ hin, der den Studierenden eine Informationsplattform und Hilfestellung bei der Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen böte. Es würden die vielfältigen Wissenschaftszweige der VPH und die späteren Berufsfelder aufgezeigt, z. B. die Überwachung der Lebensmittelherstellung, einschließlich der Kontrolle auf Rückstände wie Dioxine oder Antibiotika, die Zoonosen- und Tierseuchenbekämpfung etc. Die Studenten nahmen das Projekt sehr gut an.

Ein weiterer Diskussionspunkt war das Thema Studium/Beruf und Familienplanung. Prof. Plendl (**Abb. 2**), die sich der Thematik Mütter im Studium an der FU Berlin seit vielen Jahren angenommen hat, berichtete von der Wichtigkeit der Beratung der jungen (werdenden) Eltern. Tierärztinnen, die zu Studienzeiten ihre Kinder bekämen, hätten später nicht mehr die Hürden des Aus- und Wiedereinstiegs in das Berufsleben und könnten daher zielstrebig ihre berufliche Karriere planen. An der FU Berlin wird derzeit an einer

Broschüre für junge und werdende Mütter gearbeitet, um ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, eine Exmatrikulation abzuwenden. Es gäbe z. B. Alternativen, die geforderten Praktika zu absolvieren, wie das Arbeiten an Plastinaten in der Anatomie oder verschiedene E-Learning-Programme. Hier müssten allerdings auch die Fakultäten einen Paradigmenwechsel vollziehen und sich den veränderten Gegebenheiten der Studierenden und jungen Absolventen anpassen.

Prof. Plendl ging auch auf die Problematik von Frauen und insbesondere Müttern im Beruf ein. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sei eine ganz zentrale Frage für Tierärztinnen. Hier seien sowohl die Fakultäten als auch Arbeitgeber, Verbände und Kammern gefragt. Der hohe Frauenanteil im Beruf dürfe nicht ignoriert werden, vielmehr müssten Lösungen gefunden werden, um Frauen für den Beruf zu erhalten. So hätten laut Statistik weniger als 30 Prozent aller im Beruf stehenden Tierärztinnen Kinder, obwohl ein weit größerer Teil (70 Prozent) im Studium einen Kinderwunsch angegeben hatte. Durch kreative Ansätze, wie die Errichtung von Kinderkrippen, sei den jungen Müttern und Vätern die Vereinbarkeit von Studium und Kindern zu ermöglichen.

Dr. Goossens berichtete, es sei ein Mythos, dass in der Industrie eine Karriere mit dem Wunsch nach Familie zu vereinbaren sei (**Abb. 5**). Auch wenn es oft gute Möglichkeiten der Kinderbetreuung gibt, seien die Kriterien für den Karriereaufstieg immer noch familienfeindlich. Ein Karrieremodell mit Babypause existiere nicht. Dr. Goossens wünscht sich ein Umdenken auch in der Industrie, denn langfristig würde diese Vorgehensweise den Nachwuchs abschrecken, zumal auch junge Väter sich zunehmend an der Betreuung und



Abb. 6: Aus den Reihen der Studierenden anwesend war Katharina Heilen (TiHo, bvvb).

Foto: BTK

Erziehung ihrer Kinder aktiv beteiligen wollen. Andererseits seien die Aufgaben in der Industrie sehr vielfältig, die Bezahlung meist sehr gut und die Arbeitszeiten geregelt. Derzeit läge der Frauenanteil bei den Industrietierärzten bei ca. 50 Prozent, Tendenz steigend.

Um Frauen für den Hochschulnachwuchs zu gewinnen, bedarf es nach Auffassung von Prof. Wanner (**Abb. 2**) besonderer Anstrengungen. Neben einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch organisatorische Maßnahmen, spiele auch der Zugang zu bestehenden Netzwerken eine wichtige Rolle. Es seien Männer, die den Frauen den Zugang ermöglichen müssen! Auch müssten starke Mentoren einen wichtigen Beitrag zur Förderung gerade des weiblichen Nachwuchses leisten, indem sie z. B. dafür sorgen, dass Frauen auf wichtigen Kongressen selbst vortragen oder als Erstautorinnen in Publikationen erscheinen. Solange die Männer nicht auf einen Teil ihrer Vorrangstellung zugunsten des weiblichen Nachwuchses verzichteten, hätten Frauen im Wissenschaftsbetrieb nur eingeschränkte Möglichkeiten, dort Fuß zu fassen.

Zu den internationalen Aufgaben der OIE berichtete Dr. Thiermann (**Abb. 7**). In diesem Bereich sieht er eine Diskrepanz zwischen dem im Studium gelernten und dem Wissen, das wirklich gebraucht würde. Das Curriculum sollte besser an moderne Anforderungen der öffentlichen Aufgaben angepasst werden. Hierzu habe die OIE eine Initiative mit den Hochschulen gestartet, mit dem Ziel, dass alle tierärztlichen Bildungsstätten das erforderliche Wissen auch für die öffentlichen Aufgaben, wie die Tierseuchenbekämpfung und die öffentliche Gesundheit, in Zeiten von Globalisierung und Klimawandel vermitteln.

Das Motto „Animals + Humans = One Health“ würde häufig noch nicht aktiv gelebt, auch nicht in Deutschland. Dr. Thiermann regte daher an, dass sich Human- und Tiermediziner stärker vernetzen. Netzwerke aufzubauen und zu pflegen käme Frauen entgegen, die oft über

#### Literaturtipps

- Kostelnik K, Heuwieser W (2009): Die Tiermedizin im Wandel – Nachwuchsmangel in der Nutztiermedizin, Deutsche tierärztliche Wochenschrift 12:412–420
- Kostelnik K, Lotz F, Sötje L, Heuwieser W (2010): Die Feminisierung der Tiermedizin und der Nachwuchsmangel in der Nutztierpraxis. Tierärztliche Praxis 3/2010; 38(G):156–164
- Kostelnik K, Lotz F, Sötje L, Heuwieser W (2010): Vorstellungen von Studierenden der Tiermedizin und die berufliche Realität. Tierärztliche Praxis 4/2010; 38(G):1–9
- Kostelnik K, Heuwieser W (2010): Nachwuchsmangel in der Nutztiermedizin – Tierärztliche Vorstellungen über Beruf und Freizeit. Deutsches Tierärzteblatt 8/2010; 58:1008–1016
- Friedrich B, Schäffer J (2008): Zur beruflichen und privaten Situation tierärztlicher Praxisassistenten/innen – Ergebnisse einer Umfrage. Deutsches Tierärzteblatt 1/2008; 56:4–12
- Friedrich B (2006): Untersuchungen zur beruflichen und privaten Situation tierärztlicher Praxisassistentinnen und -assistenten in Deutschland. Dissertation, Tierärztliche Hochschule Hannover, 275 Seiten
- von Rechenberg B (2009): Was kommt nach dem Patriarchat? Feminisierung des Tierarztberufes. Veterinärspiegel 1/2009: 47–51
- Elmer J (2009): Wissen um Realität im veterinärmedizinischen Beruf – Diskrepanz der Vorstellungen der Studenten und der Berufsrealität. Dissertation, Universität Zürich, 99 Seiten



Abb. 7: Aus Österreich angereist: Min.-Rat Dr. Ulrich Herzog.

Foto: BTK

bessere Kommunikationsfähigkeiten verfügten. Im internationalen Bereich sieht Dr. Thiermann gute Möglichkeiten für Tierärzte/innen

und schloss seine Ausführungen mit der Aufforderung, dass sich auch deutsche Tierärzte/innen bei der OIE bewerben sollten, denn globale Arbeit brauche viele Perspektiven.

#### Fazit

Als Fazit kann hervorgehoben werden, dass Frauen für die vielfältigen Berufsfelder der Tiermedizin gut geeignet sind, dass es aber Bereiche gibt, in denen Frauen mit Kindern benachteiligt sein können oder die Arbeit mit der Kinderbetreuung schlecht vereinbar ist. Ein Paradigmenwechsel und neue Lösungswege sind dort dringend erforderlich. Bildungsstätten sowie Arbeitgeber, Verbände und Kammern sollten sich verstärkt Gedanken darüber machen, wie Frauen unterstützt werden können, um den neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Wichtig ist eine breite Aufklärung der jungen Menschen vor und während des Studiums, denn hier liegt ein großes Potenzial an Möglichkeiten, Tierärzte/innen zu gewinnen, die eine realistische Vorstellung vom Beruf und den vielfältigen Möglichkeiten

haben. Das Welt-Veterinärjahr Vet2011 kann ein guter Anfang für solche Kampagnen sein. Die Aufklärungsarbeit auf allen Ebenen wird aber die wichtigste Leistung des gesamten Berufsstandes für die Zukunft sein, sonst könnte es bald Versorgungsengpässe in Teilbereichen der Berufsausübung geben, z. B. in der Nutztierpraxis oder im öffentlichen Gesundheitswesen. Dies bedarf engagierter Mitstreiter und Ressourcen, denn ein ehrenamtliches Engagement wird nicht reichen, um den Anpassungsprozess voranzutreiben. Es wird nicht gelingen, Frauen Zugang zu wichtigen Feldern des Berufs zu öffnen, solange Männer nicht bereit sind, Frauen aktiv zu unterstützen, ihnen Zugang zu den „männlichen“ Netzwerken zu verschaffen und damit letztlich ein Stück ihrer Vorrangstellung aufzugeben.

**Anschrift der Autorinnen:** Min-Dirg'in Dr. Karin Schwabenbauer, BMELV und Dr. Dr. Sabine Merz, Bundestierärztekammer e. V., Französische Str. 53, 10117 Berlin, merz@btkberlin.de